

Risikowahrnehmung und Risikokommunikation

*Abschlussbericht: Empfehlungen für die Risikokommunikation gegenüber
der Bevölkerung, den Institutionen und anderen Akteuren*

WP4

Risikowahrnehmung und Risikokommunikation

Abschlussbericht: Empfehlungen für die Risikokommunikation gegenüber der Bevölkerung, den Institutionen und anderen Akteuren

Autoren:

Fabio Carnelli^a, Lydia Pedoth^a, Willigis Gallmetzer^b, Nicola Marangoni^b, Pierpaolo Macconi^b, Gernot Koboltschnig^c, Paul Krenn^c

^a Eurac Research

^b Agentur für Bevölkerungsschutz, Autonome Provinz Bozen Südtirol

^c Amt der Kärntner Landesregierung

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1 Risikokommunikation gegenüber der Bevölkerung	4
1.1 Gegenüber den Schülern / den Schülerinnen.....	6
2 Risikokommunikation gegenüber den Institutionen.....	7
3 Risikokommunikation gegenüber anderen Akteuren	8

Einleitung

Die Risikokommunikation ist ein komplexes Thema, bei dem sowohl kurz- als auch langfristig verschiedene Zielgruppen, Instrumente und Inhalte berücksichtigt werden müssen. Es ist wichtig, zu definieren und zu klären, was unter Risikokommunikation zu verstehen ist: Es geht nicht nur darum, die Bevölkerung im Falle eines Ereignisses zu informieren und zu warnen, sondern auch darum, vor dem Eintreten eines Ereignisses zu kommunizieren bzw. auf Bewusstsein, Vertrauen, Wahrnehmung, Wissen und Vorbereitung einzuwirken, und zwar über geeignete Kanäle und Inhalte, die von den verschiedenen Zielgruppen leicht verstanden werden. Das Konzept der "Kommunikation" umfasst den gesamten Austausch zwischen politischen Entscheidungsträgern, Technikern, Experten und allen am Risikomanagement potenziell beteiligten Akteuren, einschließlich der Bevölkerung. Es ist notwendig, sowohl die Bedeutung der Risikokommunikation als zentrales Thema in Südtirol und Kärnten anzuerkennen als auch die Tatsache, dass sie (viel) Zeit, Ressourcen, Ausbildung und Professionalität benötigt, um effektiv durchgeführt werden zu können. Damit sie im Zyklus des Risikomanagements und der Risikobewertung den gleichen Stellenwert erhält wie andere Präventionsmaßnahmen, muss es sich um einen permanenten, institutionalisierten Prozess handeln (der nicht nur auf einzelnen Projekten oder Initiativen beruht), an dem weiterhin intensiv gearbeitet werden muss, um eine gemeinsame, integrierte Strategie zu entwickeln.

Auf der Grundlage der Ergebnisse des Projektes RiKoST haben wir die folgenden Empfehlungen für eine effektive Kommunikation mit den verschiedenen identifizierten Zielgruppen formuliert:

1 Risikokommunikation gegenüber der Bevölkerung

Die im Rahmen des Projektes RiKoST durchgeführte Umfrage hat gezeigt, dass die Bevölkerung und die Interessengruppen (jede mit eigenen Ansätzen und Vorstellungen) einbezogen werden wollen und der Meinung sind, dass die Risikokommunikation und die entsprechende Ausbildung besser unterstützt werden sollten. Die Risikokommunikation muss auf unterschiedliche Zielgruppen ausgerichtet werden und zwar aufgrund folgender Voraussetzungen:

- Jeder von uns hat sein eigenes Risikobewusstsein sowie unterschiedliche Erfahrungen, Wahrnehmungen und Kenntnisse in Bezug darauf: Es ist wichtig, die unterschiedlichen Perspektiven und Erfahrungen zu erkennen, zu bewerten und zu integrieren, indem Schulungen, Diskussionsforen sowie Kommunikations- und Partizipationsstrategien gefördert werden, mit dem Ziel, eine weit verbreitete Risikokultur auf allen Ebenen zu fördern.

- Es ist nicht einfach, in Friedenszeiten zu handeln und ein Risikobewusstsein zu schaffen, bevor die Naturgefahr auftritt, aber Bewusstsein, Vorbereitung und Wissen müssen in jeder Phase des Zyklus der Risikobewertung und des Risikomanagements gefördert werden.
- Häufig besteht die Tendenz, die Verantwortung an die Institutionen zu delegieren. In Zukunft sollte folgender Aspekt berücksichtigt werden: Eine stärkere Einbeziehung der Bürger sollte auch zu einer größeren Verantwortung führen, z. B. in Bezug auf private Präventionsmaßnahmen und -aktivitäten.
- Die Ergebnisse der in RiKoST durchgeführten Umfrage zeigen, dass sich künftige Risikokommunikationsaktivitäten auf eine bessere Information im Zusammenhang mit den Gefahrenzonenplänen (GZP, in Südtirol) und auf Botschaften konzentrieren sollten, die sich direkt an die betroffenen Personen oder das potenziell betroffene Gebiet richten. Im Hinblick auf die Notfallplanung könnte die Verwendung von partizipativen und gemeinsamen Interventionskarten das Bewusstsein und die Vorbereitung im Falle eines Ereignisses erhöhen.
- Informationen über das Risiko von Naturgefahren, Gefahrenzonenpläne und mögliche Präventionsmaßnahmen sollten nicht nur auf Provinz- oder Gemeindeebene, sondern auch auf Nachbarschafts- oder Wohnebene vermittelt werden.
- Die Risikokommunikation für die Bürger sollte sowohl Informationen über die Risiko-Governance (wer macht was bei der Risikobewertung und dem Risikomanagement?) als auch darüber enthalten, welche konkreten Präventions- und Schutzmaßnahmen die Bürger selbst ergreifen bzw. wie sie dazu beitragen könnten und wie sie sich im Falle eines Naturereignisses verhalten sollten.
- Die Risikokommunikation sollte über verschiedene Kanäle erfolgen. Die Ergebnisse des Projekts haben gezeigt, dass die traditionellen Medien nach wie vor eine wichtige Rolle spielen, von den Bürgern genutzt werden und als zuverlässig gelten. Gleichzeitig wurde deutlich, dass andere Kanäle wie soziale Medien oder E-Mail nicht nur in der Notfallphase unverzichtbare Mittel zur Sensibilisierung sind.
- Es gibt zahlreiche Instrumente, Webseiten und Informationsquellen, die jedoch nicht immer gut koordiniert oder der Bevölkerung bekannt sind. Es sollten maßgeschneiderte

Kommunikations-, Sensibilisierungs- und Bildungsinstrumente entwickelt werden, z. B. Workshops, interaktive Veranstaltungen, Diskussionen in den sozialen Medien oder digitale Dialogmöglichkeiten. VR-Brillen oder kurze Informationsvideos haben sich ebenfalls als sehr nützlich erwiesen, um das Bewusstsein für Naturgefahren zu schärfen und Risiken auf interaktive oder visuelle Weise zu vermitteln, die besser verbreitet und verstanden wird.

1.1 Gegenüber den Schülern / den Schülerinnen

Ausgehend von den Beobachtungen und Bewertungen der in den Mittelschulen und Oberschulen durchgeführten Aktionen lassen sich auch folgende Empfehlungen für eine angemessene Risikokommunikation ableiten, die sich speziell an die Schüler und Schülerinnen dieser Schulen richten:

- In erster Linie sollten Inhalte und Instrumente (die oft nicht vorhanden sind) für die Ausbildung der Lehrer zu diesen Themen bereitgestellt werden, damit diese als Wissensmultiplikatoren fungieren können.
- Vertiefung der Kommunikationselemente und der Instrumente zur Risiko-Governance (unter Ausnutzung der Besonderheiten des Gebiets könnte eine Zusammenarbeit mit freiwilligen Vereinigungen/Feuerwehren, die in dem Gebiet mit Kapillarstrukturen verwurzelt sind, in Betracht gezogen werden).
- Stärkere Verantwortung und Zentralisierung der Schüler und der Interaktion zwischen Schülern und Lehrern, um ihre Rolle bei der Risiko-Governance zu stärken und den Delegierungsdruck auf die Institutionen zu verringern.
- Was den Inhalt und die Instrumente der Risikokommunikation betrifft, sollten folgende Begriffe begünstigt werden:
 - Verwendung von Ähnlichkeiten und Beispielen um die Begriffe "Gefahr", "Risiko", "Katastrophe", "Vorbeugung", "Bewusstsein", "Vorbereitung" und „Wahrnehmung“ zu verstehen;
 - Verwendung von Anekdoten und lokalen Ereignissen, um ein Gefühl der Zugehörigkeit und des Wissens über das lokale Gebiet zu vermitteln;
 - Verwendung von Bildern vertrauter Orte und katastrophaler Ereignisse (u.a. auch historisches Bildmaterial), die dennoch Auswirkungen auf diese Orte haben;

- Verstehen der Karten auch mithilfe von interaktiven Mitteln (z.B. bei Benutzung der Inhalte und Potentiale in der neuen [Plattform Naturgefahren der Provinz Bozen](#), u.a. der *Hazard Browser*);
 - Einsatz von Rollenspielen zur Erleichterung des Lernens durch Emotionen und Bewusstmachung von Entscheidungsprozessen in Situationen der Unsicherheit;
 - Wissenserwerb mit Hilfe von Exkursionen in der Umgebung/ Ausflügen/Sozialforschung, um lokale Beziehungen zwischen Vorbeugungsinstrumenten (z.B. Karten oder Pläne) und dem Alltags- und Familienumfeld herzustellen.
- Abstimmung der genannten Vorschläge mit den Leitlinien für den Unterricht in Staatsbürgerkunde, welche vor kurzem auf nationaler Ebene in Kraft getreten sind. Die Leitlinien des Ministeriums fordern einen interdisziplinären Ansatz, eine Erziehung zum Denken, Fühlen und Handeln, experimentelle Methode und Aktivitäten im Freien, die auch die *Inquiry Based Science Education* (IBSE) berücksichtigen.

2 Risikokommunikation gegenüber den Institutionen

Allgemein wurde unter den verschiedenen institutionellen Akteuren berichtet, dass weit verbreitetes Vertrauen und gegenseitige Unterstützung als positive Faktoren für die Risikokommunikation gelten. Dieser Aspekt, in Verbindung mit einer angemessenen Ortskenntnis und starken informellen Beziehungen zwischen den verschiedenen Akteuren, begünstigt im Allgemeinen die interne oder externe Kommunikation. Diese Elemente, in Verbindung mit dem allgemeinen Vertrauen der Öffentlichkeit, einem ausgezeichneten Notfallmanagement und der Abwesenheit größerer Notfälle/Katastrophen in der jüngsten Vergangenheit, können jedoch die Planung der Risikokommunikation in allen Phasen des Bewertungs- und Managementzyklus eines potenziellen Katastrophenereignisses behindern.

Es wird daher Folgendes empfohlen:

- Koordinierung der verschiedenen Akteure, die an der Risiko-Governance beteiligt sind, und der verschiedenen bereits bestehenden Initiativen, um die zahlreichen verfügbaren Informationen auf einer einzigen [Internetplattform über Naturgefahren](#) zusammenzuführen.

- Festlegung von Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten im Prozess der Risikokommunikation, damit die Bevölkerung in den verschiedenen Phasen des Risikos wirksam informiert wird. Es ist die Aufgabe der Experten der öffentlichen Verwaltung, diesen Prozess in Gang zu setzen.
- Die Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren funktioniert sehr gut, wenn sie mit Projekten, konkreten Aufgaben oder konkretem Handlungsbedarf verbunden ist. In deren Ermangelung oder zusätzlich zu diesen Umständen erfordert die Risikokommunikation in "Friedenszeiten" eine intensivere Koordinierung, z. B. eine langfristige Kommunikationsstrategie, die von einer Arbeitsgruppe in Zusammenarbeit mit Vertretern der Institutionen entwickelt und verfolgt wird, die über einschlägige Kompetenzen verfügen.
- Unterstützung für eine gezielte Schulung von Mitarbeitern, die sich mit der Risikokommunikation befassen, unter Anerkennung der besonderen Professionalität und Ausbildung für diese Aufgabe.
- Einwirkung auch auf das Risikobewusstsein der verschiedenen institutionellen Akteure, um eine öffentliche und weit verbreitete Risikokultur zu fördern, auch mit einer langfristigen Perspektive in Bezug auf die Anpassung an den Klimawandel.
- Aktive Einbindung der Bürger in die Entwicklungsprozesse ihrer Gemeinde (z.B. Nutzung von Gefahrenzonenplänen als Instrument der Risikokommunikation, um sie für jedermann verständlich zu machen, oder Förderung der aktiven Beteiligung am Gemeindeentwicklungsprogramm für Raum und Landschaft, das im neuen Landesraumordnungsgesetz vorgesehen ist).

3 Risikokommunikation gegenüber anderen Akteuren

Aus den Ergebnissen des Projektes RiKoST geht hervor, dass es für den Aufbau eines effizienten Kommunikationsnetzes sinnvoll sein könnte, in zusätzliche spezifische Zielgruppen zu investieren, die entweder vulnerabler oder – umgekehrt – potenzielle Multiplikatoren positiver Botschaften sind, wie z. B.: Touristen, Lehrer, Journalisten, Freiberufler, die sich mit Gefahrenzonenplänen (GZP) und kommunalen Katastrophenschutzplänen befassen. Dank lokalen Informationsveranstaltungen, einer Planung der ministeriellen Unterrichtsstunden in Staatsbürgerkunde, Fortbildungskursen für Lehrer und Journalisten und der kontinuierlichen Weiterbildung von Freiberuflern könnte sich ein

Risikokommunikationsprojekt wie RiKoST zu einem kontinuierlichen Prozess entwickeln. Diese Aktivitäten müssen beibehalten und aktualisiert werden, aber das bisher aufgebaute Netz und die eingeleiteten Initiativen waren ein wichtiger Beitrag zum allgemeinen Risikomanagementsystem.

Zur Entwicklung von Maßnahmen oder zur Einleitung künftiger Projekte, die sich an diese Zielgruppen richten, wird Folgendes vorgeschlagen:

- In Projekte, Inhalte und Kommunikationsinstrumenten investieren, die sich an Touristen richten, bei denen ein geringes Wissen über das Gebiet und potenzielle Gefahren sowie eine geringe Risikowahrnehmung vorausgesetzt werden.

- Die Lehrerausbildung wie oben erwähnt unterstützen (siehe Abschnitt 1.1).

- Schulungskursen zu diesen Themen für Journalisten erstellen, mit noch festzulegenden Instrumenten, Kanälen und Inhalten – auch unter Einbeziehung von Fachleuten.

- Die Ausbildung von Freiberuflern in den Bereichen Kommunikation und Partizipation unterstützen, mit besonderem Augenmerk auf die entstehende Figur des "Experten für Naturgefahren" als Bestandteil der Gemeindekommissionen für Raum und Landschaft.

- Die Koordinierung zwischen Fachleuten und Institutionen optimieren, mit dem gemeinsamen Ziel, die Vermittlung der Inhalte und Ziele des GZP als Instrument der Risikoprävention schrittweise zu verbessern.